

Literarische Besprechungen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **1 (1923)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Literarische Besprechungen.

Französische Einleitungsliteratur zum Studium des hl. Thomas.

1. **J. Berthier O. P. : L'Étude de la Somme théologique de Saint Thomas d'Aquin.** Nouvelle édition. Paris (Lethielleux), 1905 (494 pag.).
2. **Abbé Corentin Le Grand : L'Enseignement de la Somme théologique dans les séminaires,** Paris (Pierre Téqui), 1922 (72 pag.).
3. **Mgr. A. Legendre : Introduction à l'Étude de la Somme théologique de Saint Thomas d'Aquin.** Paris (Bloud et Gay), 1923 (VI u. 192 pag.).
4. **Thomas Pègues O. P. : Initiation thomiste.** Paris (Pierre Téqui) et Toulouse (Edouard Privat), 1922 (418 pag.).

In dem Maße wie die kirchlichen Kundgebungen zu Gunsten des hl. Thomas an Zahl und Bedeutung zunehmen, mehren sich naturgemäß die zu seinem Studium, speziell zum Studium seiner *Summa theologiae* aneifernden und anleitenden Schriften. In deutscher Sprache besitzen wir die hieher gehörigen Arbeiten *Grabmanns*, die den Lesern dieser Zeitschrift zu vorteilhaft bekannt sind, als daß sie einer neuen Empfehlung bedürften. Kürzlich ist sein « Thomas von Aquin » in französischer Übersetzung bei Beauchesne, Paris, erschienen. Wir bringen hier einen Überblick, der indes auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, über einige einschlägige französische Werke.

1. In seiner etwas älteren, aber noch immer recht brauchbaren Schrift, 1892 in erster, 1905 in zweiter Auflage erschienen, konnte sich *P. Berthier* noch nicht auf die so wichtigen Empfehlungen und Vorschriften der drei letzten Päpste berufen. Immerhin genügt die Fülle päpstlicher Erlasse, die er in seiner Einleitung (p. 1–25), nebst anderen bemerkenswerten Äußerungen, zusammenstellt und bespricht, um die einzig dastehende Hochschätzung, die von der höchsten kirchlichen Autorität stets und mit stets wachsender Deutlichkeit und Eindringlichkeit der Lehre des Aquinaten entgegengebracht wurde, in volles Licht zu rücken. In Anknüpfung an diese maßgebenden Zeugnisse führt *P. Berthier* mit der ihm eigenen ungemein anregenden Darstellungsweise aus, 1. warum man die Lehre des hl. Thomas (Ch. I, p. 27–62), 2. warum speziell seine *Summa theologiae* (Ch. II, p. 63–95) und 3. wie man letztere studieren soll (Ch. III, p. 96–118). Er betont mit Recht, daß ohne vorherige gründliche Kenntnis der scholastischen Philosophie und ohne methodische Durcharbeitung der ganzen *Summa* in der Reihenfolge ihrer Quaestionen und ihrer Artikel, die zuverlässige Aneignung ihres Lehrgehaltes nicht denkbar ist. Hierüber sind alle noch zu besprechenden Autoren einig. Hierauf beginnt ein rascher, lichtvoller Erkundigungsgang durch alle drei Teile der *Summa*, welchem der weitaus größte Teil der Schrift gewidmet ist (Ch. IV–XI, p. 119–378).

Mit besonderer Sorgfalt wird dabei der organische, vom Gottesgedanken der Offenbarung ausgehende Aufbau der Summa gezeichnet. Ihre wichtigsten Lehrpunkte werden kurz, meist sehr treffend, hervorgehoben. Gelegentlich eingeflochtene Nebenausführungen beleuchten die namhaftesten auftauchenden Streitfragen sowohl vom historischen als auch vom theologischen Standpunkte aus. Überall bekundet sich die Belesenheit, die Sachkenntnis und die Urteilsreife des gewiegten Theologen, sowie sein offener Blick für die Fragen und die Bedürfnisse der Gegenwart. Geistreiche Rändglossen verraten den trefflichen, bisweilen etwas scharfen Polemiker. Im Anhang sind drei beachtenswerte Abhandlungen beigegeben, die erste über die Politik des hl. Thomas, mit Rücksicht auf das von Leo XIII. 1892 den französischen Katholiken empfohlene ‚Ralliement‘ (p. 381–398), die zweite über die Stellungnahme des hl. Thomas in der Frage der Unbefleckten Empfängnis (p. 399–461), die dritte über Spiritismus und Hypnotismus nach dem hl. Thomas (p. 462 bis 487). In der letzteren wird richtig geschlossen, daß man neben der ‚göttlichen‘ und der ‚teuflischen‘ Mystik die ‚menschliche‘ Mystik nicht übersehen dürfe, deren Grenzen so schwer zu bestimmen sind. Dieser Standpunkt, der zur Zeit, wo P. Berthier schrieb, gar nicht so allgemein anerkannt war, ist durch die spätere Forschung immer mehr bestätigt worden.

2. Die Broschüre *Le Grand's* führt auf ihrem Titelblatt als Motto den bekannten Text des neuen Codex juris canonici. Auf Grund dieser Bestimmung befürwortet sie die Einführung der Summa theologica als Schulbuch auf *allen* theologischen Lehranstalten. In einem ersten Teil (p. 15–43) beantwortet sie die Frage: Warum soll man in den Priesterseminarien die Summa theologica als Schulbuch verwenden? Es werden als Gründe ausführlich geltend gemacht: 1. die eigene Bestimmung der Summa, die vom heiligen Thomas gerade für die Anfänger geschrieben wurde und dieser Bestimmung vorzüglich entspricht, 2. die päpstlichen Weisungen, denen man durch die Benutzung der Summa als Schulbuch am besten Folge leistet, 3. die lebendige Verbindung der positiven und der spekulativen Theologie, die dadurch ausgezeichnet verwirklicht werden kann. In ihrem zweiten und letzten Teil (p. 44–70) löst sie die Frage: Wie soll man die Summa als Schulbuch benutzen? Der Verfasser schlägt vor, an die verschiedenen Quaestionen oder Artikel der Summa jeweils die nötigen Ergänzungen aus dem Gebiete der positiven Theologie, sowie die einschlägigen neuen Fragen anzuknüpfen.

Zu diesem Zwecke könne man nach Belieben entweder schriftliche Notizen des Professors oder ein zweites ‚Neben‘schulbuch verwenden. Auf alle Fälle wird ohnehin für die Traktate der Fundamental-Theologie ein zweites Schulbuch unentbehrlich sein. Wir übergehen die nähere Auseinandersetzung über den Plan und die Ausführung eines so gedachten Lehrkurses der Dogmatik. Sie ist recht lehrreich und anregend. Ein weiterer, etwas zu allgemein gehaltener Abschnitt desselben zweiten Teiles unterrichtet über die mit dieser Methode bisher gemachten Erfahrungen. Nach Besprechung der früheren diesbezüglichen Versuche an den Priesterseminarien von Perugia auf Anordnung des damaligen Bischofs Joachim

Pecci, später Papst Leo XIII., von Mantua durch den Bischof Joseph Sarto, den späteren Pius X., von Le Mans und Rouen in Frankreich, teilt Verf. das Ergebnis seiner eigenen, seit einigen Jahren auf dem Priesterseminar von Quimper geübten Praxis mit. Er bezeichnet es als entscheidend. « L'expérience paraît concluante » (p. 63). So darf er denn nach kurzer Erledigung einiger der häufigsten Einwendungen mit dem Wunsche schließen, es möge auf immer zahlreicheren Lehrkanzeln der Dogmatik der hl. Thomas selbst durch seine Summa das Wort führen.

3. Die Schrift des Mgr. *Legendre* ist die reife Frucht eines ganzen Lebens. Exeget von Fach, hat es sich Mgr. Legendre seit den frühen Jahren (um 1870) seiner priesterlichen Ausbildung zur Pflicht gemacht, täglich einige Zeit ernstem Studiums der Summa theologia zu widmen. « In seinem ganzen Arbeitsleben », gesteht er von sich selbst, « dürfte er kaum nur zwei Bücher gekannt haben, freilich die schönsten, die es auf der Welt gibt: die Bibel und die theologische Summa. » Und er fügt hinzu: « Diese zwei Bücher haben zu meinem Glück genügt » (p. 17). Die warme Begeisterung, die aus dieser Tatsache und aus diesem Bekenntnis spricht, macht sich in seinem ganzen Werk von der ersten bis zur letzten Zeile fühlbar. Umsomehr, als dieses Werk aus Konferenzreden besteht, die seit 1908 jedes Jahr, mit Ausnahme der Kriegsjahre, vor den Professoren und Studenten der katholischen Universität zu Angers am Feste des hl. Thomas gehalten wurden. Daraus erklärt sich die rednerische, nicht selten glänzende, immer geschmackvolle und anziehende Form, die seinen Ausführungen eigen ist. Übrigens hat seine Begeisterung nichts mit jenem blinden und oberflächlichen Übereifer gemein, der über tatsächliche, wenn auch nebensächliche, durch die Zeitverhältnisse etwa bedingte Mängel hinwegsieht und den Ernst wissenschaftlicher Begründung durch den rhetorischen Schwung der Perioden zu ersetzen sucht. Seine Konferenzen zeugen im Gegenteil von einem tiefen Eindringen in das Werk und noch mehr in die Werkstatt des Aquinaten. Sie bilden eine tüchtige, theoretische, historische und praktische Einleitung zur Summa. Ein sehr großes positives Forschungsmaterial ist darin mit Geschick und Verständnis verwertet. Zugleich aber bilden diese Konferenzen, und dies erhöht in nicht geringem Maße ihren Wert, nahezu eine Einführung in das Studium der spekulativen und positiven Theologie überhaupt, samt Exegese und Patristik.

Wir geben im folgenden eine Skizze ihres Inhaltes mit einigen Nebenbemerkungen.

Zunächst entwirft Mgr. Legendre in großen Zügen (Ch. I. Plan général de la Somme théologique, p. 1–17) den Gesamtplan der Summa, den er, entsprechend ihren drei Teilen, in den Worten zusammengefaßt findet: Gott, der Mensch, der Gottmensch. Diese Formulierung entspricht wohl nicht ganz genau der formellen Schärfe des thomistischen Gedankens. Dann kennzeichnet er (Ch. II. La Bible et la Somme théologique, p. 18–33) die Bibel und die Summa sowohl an sich als in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Die besonders schönen und trefflichen Ausführungen dürften wohl zum Teile durch einen p. 25 zitierten, seinerzeit viel besprochenen Aus-

spruch des französischen Dichterphilosophen Sully-Prudhomme veranlaßt worden sein. Als dieser in den letzten Jahren seines langen Lebens, nach Glauben und Wahrheit ringend, sich in die Summa zu vertiefen suchte, soll er einmal zu einem Freunde bemerkt haben: « Wie kompliziert ist das alles! Wie kann aus dem Evangelium, das so einfach ist, das alles hervorgegangen sein? » Dem gegenüber führt Legendre den Nachweis, daß die Summa, wie überhaupt die katholische Theologie, deren jene die reifste Zusammenfassung darstellt, tatsächlich aus der Bibel hervorgegangen ist. Ein weiteres Kapitel untersucht (Ch. III. La Bible dans la Somme théologique, p. 34–55), und zwar mit der bei einem Exegeten zu erwartenden Sachkenntnis, die Verwertung und die Auslegung der Heiligen Schrift in der Summa theologica. Das Ergebnis dieser Untersuchung lautet: die Exegese des hl. Thomas stand auf der Höhe des damaligen Wissens; sie ist durchaus von den richtigen Grundsätzen geleitet; obwohl sie im einzelnen nicht immer den Forderungen der wissenschaftlich-kritischen Methode, wie wir sie heute auffassen, entspricht, bietet sie noch jetzt oft wertvolle, fruchtbare Anregungen. Zwei Konferenzen werden der patristischen Überlieferung in der Summa gewidmet (Ch. IV und V. La Tradition dans la Somme théologique, p. 56–78, 79–93). Die erste untersucht auf Grund eingehender, sorgfältiger Detailforschung das von Thomas in der Summa verwertete Vätermaterial, meist, wenn nicht immer, mit genauer Angabe der vorkommenden Zitate. Sie bringt zugleich einen Gesamtüberblick über die patristische Literatur vom I. bis zum XIII. Jahrhundert. Die zweite bespricht die Forschungstätigkeit, die Quellen und die kritische Methode des hl. Thomas auf diesem Gebiete, wobei die wichtigsten von ihm benutzten Sammelwerke angegeben werden. Ohne die einzelnen Lücken und Unvollkommenheiten seines patristischen Wissens, die bei den damaligen Verhältnissen unvermeidlich waren, zu verkennen, kommt der Verfasser nach umständlicher Prüfung zum folgenden Schlusse: « Dans l'ensemble, l'érudition de saint Thomas satisfait notre exigence autant qu'elle nous étonne par sa richesse » (p. 93). Das sechste Kapitel erörtert (Ch. VI. La Raison dans la Somme théologique, p. 94–114) die Rolle der Vernunft in der Summa, die von Thomas benutzten philosophischen Quellen, die von ihm dabei befolgte Methode. Man wird vielleicht finden, daß der neoplatonische Einfluß auf Thomas, sowohl durch Augustinus und den Pseudo-Dionysius als auch durch den Liber de causis und die Araber, nicht genügend hervorgehoben wird, während der eigentlich platonische Einfluß, der, streng genommen, sehr gering gewesen ist, mit einer mißverständlichen Ausführlichkeit besprochen wird. Immerhin fehlen die nötigen materiellen Angaben nicht. In seiner siebenten Konferenz (Ch. VII. La Raison et la Foi dans la Somme théologique, p. 115–137), eine der inhaltreichsten und anregendsten, verfolgt der Verfasser die ganze Lehrentwicklung über das gegenseitige Verhältnis von Glaube und Vernunft vom Anfang der Kirche bis auf den hl. Thomas, in dessen Grundsätzen sie ihren definitiven Abschluß erreicht. Die ungünstige Beurteilung der diesbezüglichen Äußerungen Abälards fällt umsomehr auf, als die ebenso unvollkommenen und mißverständlichen Auffassungen eines Anselm und

eines Hugo von St. Viktor eine weit günstigere Deutung erfahren. Es muß allerdings zugegeben werden, daß bei der damals herrschenden Verworrenheit der Anschauungen ein sicheres Urteil sehr schwer zu fällen ist. Erst mit Albert dem Großen beginnt die richtige These sich Bahn zu brechen, um in der lichten Doktrin des Aquinaten bleibende Form zu erhalten. Die langsame Vorbereitung der theologischen Synthese im Meisterwerke des Aquinaten bildet den Gegenstand der folgenden Konferenz (Ch. VIII. *La Genèse de la Somme théologique*, p. 138–156) und gibt Anlaß zu einem neuen prüfenden Überblick, den dritten im Rahmen des Werkes, der ganzen christlichen Literatur vor Thomas. Besonders eingehend werden die Unternehmungen Abälards, Hugos von St. Viktor und des Petrus Lombardus als die nächsten, zur theologischen Summa führenden Stufen der aufsteigenden Entwicklung besprochen. Gegenüber der *Summa theologiae* des Alexander von Hales nimmt Mgr. Legendre eine abwartende Haltung ein (p. 155). Er scheint geneigt, den negativen Standpunkt P. Mandonnets zu teilen und das betreffende Werk in die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts zu weisen, also dem Alexander von Hales abzusprechen. Vielleicht hätten die Feststellungen Varauts im *Dictionnaire de Théologie Catholique* mehr Berücksichtigung verdient. Die zwei folgenden Kapitel über Zweck, Plan und Methode (Ch. IX. *La Somme théologique. Son but, son plan, sa méthode*, p. 157–171) und über das Studium der Summa (Ch. X. *Comment étudier la Somme théologique*, p. 172–177) bilden den Abschluß. Sie sind den früheren ebenbürtig und reich an praktischen Winken. Aus ihnen tritt die langjährige Vertrautheit des Verfassers mit der Summa ganz besonders hervor. Wir möchten noch auf die p. 184 gebotene Übersetzungsprobe hinweisen. Sie ist mustergültig und regt den Wunsch nach vollständiger Durchführung einer so gefaßten Übersetzung an.

In seinem Vorwort (p. vi) bemerkt Mgr. Legendre, daß seine Ausführungen nicht an die Magistri, sondern an die Anfänger gerichtet sind. Wir glauben, auch mancher Magister wird nicht ohne Nutzen zu ihnen greifen.

4. Die « Thomistische Einleitung » des durch seinen umfangreichen französischen Kommentar zur *Summa theologia* rühmlich bekannten P. Pègues befaßt sich mit dem Gesamtwerk des Aquinaten. Sie bildet nichts geringeres als eine kurze historische und doktrinale Synthese des Thomismus, d. h. wie sich der Verfasser selbst in seinem Vorwort ausdrückt, jener philosophischen und theologischen Bewegung, die im heiligen Thomas von Aquin ihren Mittelpunkt findet (p. 7). Auch diese Schrift darf man füglich als die reife Frucht eines ganzen Lebens bezeichnen. *Currente calamo* teilt der Verfasser aus dem reichen, durch eine nahezu dreißigjährige Lehrtätigkeit angesammelten Schatz seines thomistischen Wissens in knappen, sicheren, folgerichtig verbundenen Angaben das Wesentlichste mit. Die großartige Einheitlichkeit der Auffassung und der Ausführung, welche das ganze, zwar kleine, aber außerordentlich gehaltvolle Werk von der ersten bis zur letzten Zeile beherrscht, zwingt einem Bewunderung ab. Es zerfällt in drei Hauptteile: die Vorbereitung

auf den hl. Thomas (p. 9–64), der hl. Thomas (p. 65–320), nach dem heiligen Thomas (p. 321–404).

Der erste Teil enthält vier Kapitel: die Philosophen (Ch. I, p. 9–20), die Heilige Schrift (Ch. II, p. 21–39), die Kirchenväter und -lehrer (Ch. III, p. 40–55), die Kirche (Ch. IV, p. 56–64). Die Philosophen haben das Vernunftelement im Werke von Thomas vorbereitet. Die Heilige Schrift liefert ihm das Glaubenselement. Die Kirchenväter und -lehrer haben sein theologisches Werk eingeleitet. Die Kirche, als unfehlbare Hüterin des Glaubensschatzes, verbürgt uns die Wahrheit seines Werkes. — Der zweite Teil, von allen der umfangreichste und der wichtigste, macht uns zuerst mit dem Leben und den Werken des hl. Thomas bekannt (Ch. I, p. 65–77), gibt hierauf eine methodische Einleitung zum Studium dieser Werke (Ch. II, p. 78–89) und geht dann zur Darstellung der in ihnen gebotenen philosophischen (Ch. III–V, p. 90–157) und theologischen (Ch. VI–IX, p. 158–283) Lehre über. Diese letzten acht Kapitel sind ein Muster kurzer, genauer, tiefer, alles Wichtigere zusammenfassender Darstellung. Man kann sie nicht ohne hohen, geistigen Genuß lesen. Zwei weitere Kapitel besprechen die Schriftkommentare (Ch. X, p. 284–363) und das Fronleichnamsoffizium (Ch. XI, p. 304–320) des Aquinaten. — Der letzte Teil bildet eine kurze Geschichte der philosophischen und theologischen Entwicklung nach dem Tode des hl. Thomas: je ein Kapitel ist den Gegnern der Scholastik (Ch. I, p. 321–339), den Gegnern des Thomismus (Ch. II, p. 340 bis 357) und den Thomisten (Ch. III, p. 358–399) bis auf den heutigen Tag gewidmet. Ein Schlußwort (p. 400–404) hebt die Tragweite der Bestimmungen des neuen kanonischen Gesetzbuches und vor allem einer in der Enzyklika Benedikt XV. vom 29. Juni 1921 enthaltenen Äußerung (« *cum Thomae doctrinam Ecclesia suam propriam edixit esse* ») für die Autorität des hl. Thomas hervor. In Bezug auf letztere scheint der Verfasser anzunehmen, sie bilde eine Art Entscheidung *ex cathedra*. Eine solche Auffassung ließe sich wohl schwer mit ausreichenden Gründen verteidigen. Im historischen Teil seiner Schrift hat P. Pègues den Anteil der neuplatonischen Philosophie im Werke des hl. Thomas nicht einmal erwähnt. Andererseits bekundet er für die Werke des Pseudo-Dionysius eine Hochschätzung, bei welcher ihre unverkennbaren dogmatischen Mängel zu wenig in Betracht gezogen werden. Man verzeihe uns, auf diese wenigen Nebenpunkte aufmerksam gemacht zu haben. Sie vermögen offenbar nicht den hohen Wert dieser « thomistischen Einleitung » wesentlich herabzusetzen.

Freiburg (Schweiz).

P. M. M. Morard O. P.

Jos. Mausbach, Prof. an der Universität Münster i. W.: **Grundlage und Ausbildung des Charakters nach dem hl. Thomas von Aquin**. Zweite und dritte bedeutend erweiterte Auflage. Freiburg i. Br. (Herder), 1920.

In 146 Seiten, welche Fülle von herrlichen, tiefen und wieder praktischen Gedanken! Eigentlich haben wir in dieser relativ kurzen Schrift fast wie einen Aufriß der ganzen thomistischen Psychologie und

Ethik vor uns. Begreiflich, denn die Theorie über den *Charakter* und seine Ausbildung schlägt so tief in beide Wissenszweige hinein, daß nur beide zusammen und im engsten Zusammenhange die wesentlichen Momente des Charakterbegriffes zu leisten imstande sind. Dabei ist Mausbach ein Meister der Darstellung und der deutschen Wiedergabe der Thomas-texte, was bei einem spekulativen Probleme, wie das vorliegende, nur um so höher anzuschlagen ist. Scheint's ist auch an Mausbach der Versucher herangetreten, die lateinischen Quellenbelege aus Thomas, wie er sie in der ersten Auflage geboten, zu *kürzen*, um die Darstellung volkstümlicher zu gestalten (VI). Er hat der Versuchung widerstanden. Ich beglückwünsche ihn auch dazu. Es gibt nun einmal Fragen, die man nicht jedem Laternenanzünder zuschneiden kann! Dabei geht das Wichtigste, die Gründlichkeit, in Brüche, und die gewöhnlichste Folge ist die, daß man die einen nicht überzeugt und den andern die Köpfe verwirrt!

Auch neuere prot. Geschichtsschreiber, wie W. Gaß, haben der thomistischen Ethik hohe Anerkennung gezollt, besonders wegen ihrer komplizierten, feinen, minutiösen psychologisch-ethischen Einzeluntersuchungen (1-2). Dagegen rügten sie den Mangel an einer großzügigen *Einheit, Synthese*. Diesen Vorwurf hat Mausbach gründlich widerlegt. Das Thema war dazu wirklich dankbar. Da der *Charakter* im engeren Sinn nichts anderes ist als ein durch Selbsttätigkeit entstandenes, *dauerndes, einheitliches, persönliches Eigengepräge* (4), konnte kein Thema die gewaltige psychologisch-ethische, natürliche und übernatürliche Synthese des Aquinaten in helleres Licht stellen als dieses. Gleich in seinem *ersten Vortrage* (5-39) wird die thomistische Grundsynthese dargelegt: die Einheit von *Seele und Leib* zur menschlichen Natur durch die einzige substanzielle Form (5-9), im Individuationsprinzip (9-14), der menschlichen Person (15-20), in der Auffassung der substanziellen Seele und ihrer Potenzen, die trotz ihrer Verschiedenheit dennoch einheitlich zusammenwirken und für die Charakterbildung zwei unerläßliche Voraussetzungen schaffen, welche die Modernen nie erklärten: Einheit der Tätigkeit und merkwürdige Entfaltung des Seelenlebens (25). Im *zweiten Vortrage* (40-62), «die sittliche Ordnung als formelle Grundlage des Charakters», einigt Thomas das subjektive Glücksstreben des Menschen mit der in ihm durch das Naturgesetz und Gewissen partizipierten objektiven, transzendentalen Sittenordnung. Im *dritten Vortrage* (63-97), «der sittliche Wille als Kern des Charakters», wird das sittliche Wollen zum Zentrum aller freien Handlungen, denn es gibt bei Thomas keine konkret indifferente freie Tätigkeiten (78-80). Gerade diese letztere Lehre hat für die Charakterbildung außerordentliche Bedeutung (80-84). Was aber dem Willen selbst den einheitlichen dauernden Charakter gibt und dazu ihn erzieht, ist die Tugend (84-97), besonders die Klugheit (93-94). Der *vierte Vortrage*, «die sittliche Veredelung des Gefühlslebens» (98-119), führt die Synthese weiter. Durch Zügelung und Unterordnung unter das sittliche Wollen werden auch die Leidenschaften, die physisch zwar gut sind, durch die Sünde aber ungeordnet wurden (102-3), zu Bundesgenossen des höheren, geistigen Lebens (115), der ganze Mensch wird zu einem Diener des Herrn (117).

Es entsteht die Harmonie aller einander unter- und übergeordneten Fähigkeiten. Die Gnade aber ist es — *fünfter Vortrag* (120–146) — die schließlich nicht allein dem natürlichen Leben dauernde sittliche Festigkeit gibt (120–125), sondern dem Menschen ein neues Leben erteilt, und durch die übernatürliche Liebe Gottes (136–146) die höchste Synthese, die Einheit zwischen natürlichem und übernatürlichem Menschen, zwischen Mensch und Gott schafft.

Es ist ein herrlicher Gedankengang, den Mausbach in diesen 5 Vorträgen uns vorführt, allmählig aufsteigend von Synthese zu Synthese, jedoch immer geleitet von der natürlichen und übernatürlichen Sittenordnung.

Vielleicht würde der erste Vortrag: «Die Wesensgrundlage des Charakters» besser überschrieben mit «*materieller* Grundlage des Charakters». Die menschliche Natur, Individualität, Person, Potenzen, von denen hier gehandelt wird, sind tatsächlich das materielle Substrat des werdenden Charakters. Dem würde sich dann die Überschrift des zweiten Vortrages: «*Die sittliche Ordnung als formelle Grundlage des Charakters*» viel harmonischer anschließen. Das S. 6² zitierte Opusculum «de pluralitate formarum» ist wohl kaum echt. Das Wesen der Seele ein «*principium quod*» der Tätigkeit nennen (23), halte ich für unrichtig. S. 29 wird vom Intellectus agens zutreffend gesagt: «Eigen ist demselben nicht das Erkennen selbst, sondern eine vorhergehende . . . Tätigkeit». Aber S. 31 heißt es: «In dem ersten Begriff, den der *tätige* Verstand erzeugt». Das ist zum wenigsten sehr zweideutig. Ob der Unterschied zwischen Thomas und Duns Scotus hinsichtlich der Unveränderlichkeit des Naturgesetzes nicht so groß sei (60³), möchte ich ernstlich bezweifeln.

Wie lichtvoll sind Mausbachs Vergleiche der thomistischen Psychologie und Ethik mit den *Modernen*, speziell Kant (vgl. 70. 76. 86. 95. 98–99. 101). Wiederholt weist er dabei auf die Bedeutung der thomistischen *Substanzlehre* für unser Problem hin (20–23). Mit vollem Rechte. Aber wir vermissen hier den wichtigen Hinweis, daß der kantische subjektivistische Substanzbegriff zur Erklärung der menschlichen Einheit vollständig versagt. Die überaus verständnisvollen Fingerzeige, welche der Verfasser den *Pädagogen* gibt (83. 95–97. 101. 107. 113. 124. 127. 135), um ihnen bei der richtigen Charaktererziehung an die Hand zu gehen, werden ihm alle jene warm verdanken, die auf diesem herrlichen, aber dornenreichen Gebiete arbeiten!

Mausbachs Buch hat besondere Bedeutung für Moral, Pädagogik und Aszetik (109–113). Es ist aber für jeden Gebildeten hoch interessant. Aus ihm spricht ein vortrefflicher Thomaskenner, der furchtlos, mit Wärme, wahrer Begeisterung die Bedeutung des großen Meisters von Aquino für die moderne Zeit verteidigt und auch seine Stellung zu Aurelius Augustinus in mehr als einem Punkte verständnisvollst abgeklärt hat. Das Buch verdient weiter den besten Erfolg!

G. M. Manser O. P.